

**Zeitschrift:** Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles  
**Herausgeber:** Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft  
**Band:** 10 (1967)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Auch hier ist Arkadien : neues von der Wunderschere der Madame Duttenhofer  
**Autor:** Koschlig, Manfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-388072>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

MANFRED KOSCHLIG (STUTT GART)

## AUCH HIER IST ARKADIEN

Neues von der Wunderschere der Madame Duttenhofer

FÜR FRITZ MARTINI

Der folgende Beitrag bildet in mancher Hinsicht eine Ergänzung zu der im Jahre 1966 im Schiller-Nationalmuseum, Marbach am Neckar, gezeigten Ausstellung «Auch ich in Arcadien». In dem ausgezeichneten Katalog von Dr. *Dorothea Kuhn* ist der vielfältige Niederschlag der Kunstreisen nach Italien 1600–1900 behandelt. Hier steht nun das von Luise Duttenhofer nach ihrem Rom-Aufenthalt erwählte und

Duttenhofer aufgetaucht, das mir die Erben wiederum zur Veröffentlichung anvertraut haben<sup>1</sup>. Es enthält 27 Stücke und ist im Gegensatz zum ersten Album nicht von der Künstlerin zusammengestellt, sondern von den Matthisson-Erben (Schoch), wohl in der Zeit zwischen 1880 und 1910<sup>2</sup>. Es handelt sich größtenteils um unbekannte Scherenschnitte, von denen 25 ohne Zweifel von der Duttenhofer herrühren. Herrn Mini-



in der – ihr künstlerisches Ziel andeutenden – Titelvignette gestaltete Thema im Mittelpunkt, als den wir das klassizistische Stuttgart zu verstehen haben. Im Nachlaß Friedrich von Matthissons ist ein weiteres Album mit Scherenschnitten der Luise

sterialdirigent Dr.-Ing. *Sigfrid Hesemann* darf ich für die gütige Überlassung dieser Schätze erneut den Dank aller Verehrer der Schwarzkunst aussprechen. Fräulein *Hedi Steidtmann*, Universitätsbibliothek Bonn, gilt auch diesmal mein besonderer Dank für



1 Pegasus mit Psyche und vier Genien (verkleinert)

die freundliche Vermittlung wie für ihre Hilfe bei der Deutung so mancher Einzelheit jener oft rätselvollen dunklen Kunsterzeugnisse, mit denen man lange umgegangen sein muß, um sie in allen Feinheiten auszus schöpfen und ihren nur dem Eingeweihten selbstverständlichen Sinn zu erschließen.

Während das erste Album – im Jahre 1803 oder bald danach entstanden – lauter frühe Stücke enthält, begegnen uns im zweiten Album Scherenschnitte aus der gesamten Zeit des Umgangs der Duttenhofer mit Matthisson, überwiegend bisher Un-erkanntes, in einigen Fällen auch Doppelschnitte, deren Gegenstücke sich in dem großen, viele Hunderte von Silhouetten umfassenden Nachlaß der Künstlerin im Schiller-Nationalmuseum in Marbach befinden. Sie hat also immer wieder dem in ihrer Jugend verehrten Dichter – auch später, als sich das Verhältnis zu dem Höfling Matthisson, der sogar Taufpate ihres am 7.2.1810 in Stuttgart geborenen Sohnes Friedrich (ihres dritten Kindes) war<sup>3</sup>, in ein gelegentlich höchst ironisches verwandelt hatte – besonders schöne Stücke aus ihrer Schere geschenkt: Bildnisse aus dem

gemeinsamen Freundeskreis und Selbstbildnisse oder Darstellungen aus dem häuslichen Bereich, Illustrationen zu Gedichten, Sinnbilder aus Anlaß einzelner Gedenktage oder Lebensereignisse, und schließlich Arabesken, in denen ihre am klassischen Symbolvorrat geschulte Phantasie hinreißende, unverkennbar eigene Gebilde von zauberhafter Anmut geschaffen hat. Für jede dieser Gruppen kann hier nur eine kleine Auswahl aus dem zweiten Album getroffen werden – es weist keine innere Ordnung auf, sondern bringt die Stücke in einer versuchsweise chronologischen Folge –, bereichert um solche Scherenschnitte aus dem Marbacher Bestand, die in unserem Zusammenhang aufschlußreich erscheinen.

In der Regel blieb unsere Künstlerin im Hintergrund, wie die folgende Stelle eines Briefes von Ludwig Schorn an Matthisson vom 18.1.1827 zeigt<sup>4</sup>: «Grüße... Hartmann's<sup>5</sup> herzlich, und bitte, sage auch der Frau Duttenhofer meinen besten Dank für den schönen Ausschnitt zum neuen Jahr. Zwar hat sie, wie öfters, wieder anonym ihre Wohltat gespendet, aber ich kannte gleich die milde Hand und das

zierliche Geschenk war auch gleich an die Braut geschickt, die sich ausnehmend darüber freute.» Ohne Zweifel erkannten die Freunde mühelos nicht nur die «milde Hand», sondern auch die mit ihren satirischen Schattenrissen ebenfalls meist anonym Ohrfeigen austeilende gleiche Hand der notfalls äußerst resoluten Frau. In einem Brief an Justinus Kerner (Stuttgart, 22.6. 1819, Sign. Z 1771, im Besitz des Schiller-Nationalmuseums; freundlicher Hinweis von Professor Lee Jennings) gesteht Luise Duttenhofer, daß sie «schon durch so man-

chen Ehrenmann Ohrfeigen an meine liebsten Freunde aussandte».

Im zweiten Album, das in einem einzigen Fall nur mit einer Beischrift von der Hand der Duttenhofer versehen ist, also eine intensive Vergleichen mit ihren anderen, gesicherten Porträtsilhouetten erforderte, lag es nahe, zunächst nach Bildnissen Matthissons und seiner (zweiten) Frau, Luise Schoch, zu suchen. Das – sehr frühe – Bildnis des in ganzer Gestalt mit Zylinder und Zopf wiedergegebenen Dichters beim Spaziergang gehört zu den besten Sachen der Duttenhofer; da es in dem Album erst an 21. Stelle kommt, figurierte es in meinen Aufzeichnungen zunächst als Bildnis eines Unbekannten, bis ich durch Vergleich mit einer kleinen Marbacher Porträtsilhouette (Schiller-Nationalmuseum, Sign. 5509; mit Beischrift «Matthisson» von der Hand der Künstlerin) den dort ebenfalls mit Perücke und Zopf Dargestellten identifizieren konnte. Ein sehr schönes Stück (Abb. 22) ist die Darstellung der Luise Schoch, wohl anlässlich der Verheiratung mit Matthisson im Jahre 1810 entstanden, mit einem Buche am Stricktisch sitzend, auf moosgrünem Papier aufgeklebt, mit einem perspektivischen Fußbodenmuster, inmitten eines von Arabesken gebildeten, auf Goldpapier aufgeklebten Runds, das wiederum in einem schwarzen Quadrat sitzt (23,2 cm Breite × 21,5 cm Höhe, die wohl beim Einkleben in das Album beschnitten worden ist). Daß es sich um Luise Schoch handelt, geht eindeutig aus dem Vergleich mit einem kleinen Marbacher Stück (Sign. 5698) hervor, das sie mit dem Dichter zeigt, der ihr Blumen bringt. Der große farbige Schnitt war vermutlich das Hochzeitsgeschenk der Duttenhofer für den Dichter. Der auf blaßgrünem Papier aufgeklebte, von Amoretten gehaltene Efeukranz (Abb. 3), in dessen Mitte «LUISE» in überaus sanften Majuskeln zu lesen ist, dürfte ein Geschenk an die junge Frau gewesen sein. Wie sehr Luise Duttenhofer Matthisson verehrt hat, zeigt am eindringlichsten die auf blaßgrünem Papier



2 Matthisson (mit Zylinder) auf dem Spaziergang



3 Amorettenkranz «LUISE»

aufgeklebte und mit einer dünnen Goldborte umrandete große Darstellung der Sappho mit ihrem Zeichen, der Leier, wie sie Amoretten zu Matthisson entsendet, die in den Händen Blumen und Kränze und je einen Buchstaben seines Namens tragen, das Ganze auf eine aus einem Maiglöckchenornament gebildete Leiste gestellt (Abb. 20). Daß die Künstlerin eines Tages zur grimmigen Gegnerin Matthissons werden und ihre scharfe Schere ein schallendes Gelächter von Mit- und Nachwelt über ihn bringen würde, das ahnte sie nicht, als dieses unschuldige Blatt entstand. Später bildete wohl Luise Schoch den anziehenderen Teil des Ehepaars Matthisson für Luise Duttenhofer. Auf das Lebensbild der am 13.11. 1824 im Alter von noch nicht 34 Jahren verstorbenen Luise von Matthisson aus der Feder Georg Reinbecks in «Neue Nekrologe der Deutschen», 1824, S. 983–998, sei hier hingewiesen.

Von den Dichtern, die durch ihr Freundschaftsverhältnis zu Matthisson auch mit Luise Duttenhofer und ihrer Schere Bekanntschaft gemacht haben, sind der Stuttgarter Bibliothekar Friedrich Haug und der vielumworbene Jean Paul in dem Album in bisher unbekannten Scherenschnitten verewigt. Haug begegnet zweimal: als der von Satyrn mit Hörnern und Ziegenfüßen gezogene und laut gefeierte Epigrammdichter auf einem zweifellos frühen Blatt (Abb. 4), und als der seine Charaden in Gestalt vieler geflügelter Geisterchen aussendende bocksfüßige Pan, neben einem mit C (= Charaden) gekennzeichneten Lekythos hingestreckt – auf einem späten Blatt (Abb. 5), das den als Dichter mittelmäßigen Freund Schillers zu ungeahntem Ruhm im Bilderatlas zur deutschen Literaturgeschichte gelangen lassen wird, denn es ist die weitaus beste Darstellung, die diesem schwäbischen Arkadier je zuteil geworden ist, unver-



4 Haug, von Satyrn gezogen (stark verkleinert)

wechselbar durch die ihn charakterisierenden Beigaben wie durch die Schädelform<sup>6</sup>. Während ich bisher vergeblich nach einer Äußerung Matthissons über die Scherenschneiderin Luise Duttenhofer gesucht habe, fand sich in einem Briefe Haugs an Matthisson anlässlich der Eheschließung mit Luise Schoch eine der seltenen Erwähnungen unserer Künstlerin. In dem vom 1.6.1810 aus Stuttgart datierten Briefe Haugs heißt es: «Wenn ich, bis Du uns Deiner Holden Gegenwart schenkst, Dich

sey, wenn ihre Wunderscheere Dich und *Luisen* vermählen kann, und ohne Schattenriß fehlte ja das Beste<sup>7</sup>.» Haug spricht oft von Luise Schoch als «Psyche», so in seinem Brief an Matthisson vom 15.5.1824 aus Stuttgart: «Eben erhielt ich einen Brief von *Justinus Kerner*. Seine Freude war groß, Dich und Deine holde Psyche kennen gelernt zu haben<sup>8</sup>.» Auch Haug machte aus seiner kritischen Haltung gegenüber dem Dichter Matthisson kein Hehl, wobei er freilich weit vorsichtiger war als die Dutten-



5 Haug als Pan, seine Charaden aussendend (verkleinert)

um ihre Silhouette bitte, so gibst Du diese als weiblichen Schutzgeist gewiß den Büchern und Almanachen bey, die mir durch die fahrende Post zukommen sollen. Auch der *Madame Duttenhofer* wird es erwünscht

hofer. Dafür eine Probe aus seinem Briefe an Matthisson vom 28.5.1824: «Endlich ist *Franz Horns* Geister-Barometer angekommen... Was Dich betrifft, so merk' ich nur an, falls das Buch noch nicht in *Dessau*

wäre, daß der Artikel sehr zu Deinem Vortheil' ausgefallen ist. Es sey nicht zu verhehlen, sagt er, daß einige Deiner Gedichte die Gränzlinie der Sentimentalität überschreiten, und ins Ueberzarte schwimmen; doch finde sich eine Reihe von wahrhaft köstlichen Gesängen, durch die reinsten Gefühle hervorgerufen. Als poetischer Landschaftsmaler seyest Du noch unübertroffen, und manche Gedichte wären so musikalisch, daß der ächte Komponist die Noten gleichsam nur abschreiben dürfe<sup>9</sup>.» Das klassische Beispiel für diese sich anbietende Vertonung Matthissonscher Verse ist Beethovens «Adelaide», was doch viele Frauenseelen dieser Zeit und auch die Duttenhofer, die überdies allerlei Leute von Rang durch den Dichter kennen gelernt hat und für ihre Kunst durch ihn profitierte, rechtfertigt. Daß das Ehepaar Duttenhofer jedenfalls auch 1825 noch zu den engeren Freunden Matthissons zählte, erfahren wir aus einem Briefe Haugs an Matthisson vom 6.6.1825 aus Stuttgart nach Genf, wohin der Dichter nach dem Tode seiner Gattin (13.11.1824) auf einer Schweizer Reise gelangt war: «Deinen Brief, so bescheiden Du die Mittheilung verbatest, konnte ich unsern vertrautern Freunden doch nicht vorenthalten, und zähle mit Zuversicht auf ein Absolutorium von Dir. Alle sandten mir Deine interessanten Bemerkungen mit Dank und der angelegtesten Bitte, sie Dir ins Gedächtniß zu rufen, zurück. Ich nenne Dir ihre Namen: *Hartmann, Schorn, Schwab, Reinbeck, Ritter und Duttenhofer*<sup>10</sup>.» Das Künstlerehepaar also zuletzt! Die Stelle ist deshalb wichtig, weil es noch kurze Zeit vorher in dem Briefe Haugs vom 20.4.1825 nach Chur geheißen hatte: «... meine poetischen Explosionen häufen sich, das Vorlesungskränzchen ist eingestellt. Du mangelst mir zu vertraulichen Aeüßerungen über Dies und Jenes, und besonders zu Freundschafts-Ergüssen: denn je kleiner allmählig der Kreis unsrer Lieben und Wahlverwandten wird, je enger muß man sich an die noch lebenden treuen

Herzen trostsuchend anschließen. Wen ich von Bekannten auf der Straße oder sonst wo treffe, fragt nach Dir, als ob wir in Luft-Eilwagen korrespondirten, und so fühl' ich die Entbehrung immer neu<sup>10</sup>.» Der Kreis der Freunde war inzwischen so geschrumpft, daß Haug sich zu einer Vorausschau der Luftpost beschwingt fühlt! Eine der sich häufenden «poetischen Explosionen» dieses ins Zeitalter der Technik mit ihren Eilinformationen hinüberblinzelnden Fauns hat die Duttenhofer glänzend eingefangen.



6 Friedrich Weinbrenner, sitzend (verkleinert)

Ehe wir zu Jean Paul kommen, sei hier ein Abstecher nach Karlsruhe erlaubt. In einem Brief in Reimen berichtet Haug von dort am 6.9.1825 seinem Freunde Matthisson nach Stuttgart:

«...»

Zuerst, was ich pflichtfroh melden muß,  
Von Freund *Weinbrenner* den herzlichsten  
Gruß.

Er lädt, ein biederer Deutscher, Dich ein,  
Auf beliebige Weile sein Gast zu seyn.  
Nur geht er als Wirth stets auf ein Mahl um,  
Als speist' er weiland Sardanapalum;  
Doch läßt er sodann im eigenen Wagen  
Dich um die Gegend von *Karlsruh* tragen.  
*Vofß* hat schon acht Tage bey ihm logirt,  
Und, wie er mir rühmte, ganz ungenirt.

Das merk', und besuch' als Dichter und  
Kenner  
Den Edlen, der mir durch *Wein* und *Brenner*,  
Wie Dir, auch Stoff zur Charade gab.  
Er nahm sie freundlich-dankend mir ab.  
Freund *Hebel*, der, ach! am Fieber leidet,  
Und Geld für Arzeneyen vergeudet,  
Das er besser für Lacrymas Christi gäbe,  
Kredenz von meinem orestischen: Lebe!  
Wird täglich gesünder! jedoch es hat  
Nicht mehr die Heiterkeit der *Prälat*,  
Die sonst zu Gebote dem *Hausfreund* stund;  
Das wirkt wohl der klerikalische Bund.  
Allein er war, vergessend die Falten,  
Begann das traute Gespräch zu walten,  
Der alte humoristische Mann,  
Der Herz und Geist uns erheitern kann.  
...<sup>11</sup>»



7 Friedrich Weinbrenner, stehend

Der am 24.11.1766 in Karlsruhe geborene Architekt Friedrich Weinbrenner, den

man anlässlich der 200. Wiederkehr seines Geburtstages als den Schöpfer der Karlsruher Antike gefeiert hat, tritt hier – nach ersten Begegnungen in Rom – in den Gesichtskreis um Matthiesson und Haug. Das zweite Album enthält keine Porträtsilhouette von ihm. Ich ging aber in Marbach auf die Suche und fand Weinbrenner gleich in zwei Darstellungen von der Hand der Duttenhofer (Abb. 6/7: Schiller-Nationalmuseum, Sign. 5486 sitzend, 1528 stehend), die ich hier mit weiteren Marbacher Stücken dank der freundlichen Genehmigung des Museumsdirektors, Dr. *Bernhard Zeller*, wiedergeben kann. Übrigens bestand auch zwischen Dannecker und Weinbrenner ein enges Verhältnis. Sie haben sich wohl gegenseitig besucht (was für Dannecker bezeugt ist), so daß für die Duttenhofer die persönliche Begegnung nicht schwer war; sie zeichnete viel im Atelier Danneckers, dessen geistige Schülerin sie im Grunde war. Wie bei Dannecker treffen wir auch in ihren Sachen auf Beispiele überhäufte Symbolik. Eine Darstellung Hebels aus der Schere der Duttenhofer ist mir bisher nicht unter die Hände gekommen; für völlig ausgeschlossen möchte ich sie nicht halten. Weinbrenner ist am 1.3.1826, Hebel am 22.9.1826 gestorben.

Der Tod Jean Pauls fiel in das Jahr 1825. Vom 7. Juni bis 9. Juli 1819 weilte er in Stuttgart, wovon außer seinen Briefen und schriftlichen Zeugnissen anderer eine unvollendete anonyme Tuschzeichnung (Picknick zu Ehren Jean Pauls beim Schloßchen Gaisburg, 1819<sup>12</sup>) mit dem Dichter samt Hund und der Scherenschnitt der Duttenhofer (Jean Paul mit seinem Pudel Ponto<sup>13</sup>) aus dem Besitz des Schiller-Nationalmuseums als bildliche Darstellungen berichten. Diesem Scherenschnitt unserer Künstlerin glauben wir nun drei weitere Darstellungen des berühmtesten Freundes Matthiessons von ihrer Hand hinzufügen zu können, eine aus dem zweiten Album, zwei aus dem Duttenhofer-Nachlaß in Marbach. Die drei Stücke be-

dürfen der Erläuterung und Vergleichung mit gesicherten Bildnissen Jean Pauls, deren Gegenstand ebenso wie ihre künstlerische Qualität freilich außerordentlich wechselhafter Natur ist.

Jean Paul, rechts Dannecker vor uns. Die Attribute in ihren Händen bestätigen diese Deutung: Matthisson hält in der Linken die Fackel des Lebens, an welcher – in seiner Rechten – der von ihm so oft besungene



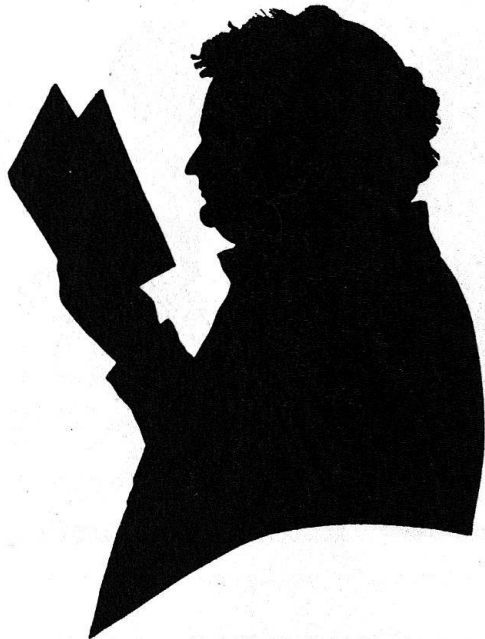
8 Matthisson, Jean Paul, Dannecker in Blätterkelchen (verkleinert)

Auf Blatt 23 im zweiten Album treffen wir auf den Schnitt mit den drei männlichen Halbfiguren, die, aus Blätterkelchen hellenistisch-römischer Form<sup>14</sup> herausragend, ihre Zusammengehörigkeit und ihre Zugehörigkeit zur klassischen, in dem Begriff «Arkadien» zum Kristall zusammenschießenden Sicht des Lebens und der Kunst versinnbildlichen sollten. Doch ist jedem der drei Köpfe ein deutlicher Porträtcharakter eigen, der wiederum durch charakterisierende Beigaben in den Händen der Dargestellten mit dem Ziele der gedrängtesten Spiegelung ihres Wesens verkörpert wird. Dem gleichen Zweck dienen die ornamentalen Blüten- oder Blattgewinde: Schneeglöckchen links, Maiglöckchen in der Mitte, rechts Zimbelkraut. Die offenbar verjüngt Dargestellten sind durch diese Pflanzen als ewig-junge Geister gekennzeichnet. Nach den physiognomischen Merkmalen haben wir links Matthisson, in der Mitte den Berühmtesten, dem wohl diese Huldigung der Künstlerin vor allem galt:

Schmetterling als Symbol der Schönheit verbrennt und vergeht; Jean Paul erhielt als Charakterisierung des Humoristen einen flinken Gnom mit Fackel, die Pritsche schwingend, eine große Feder am Hut; Dannecker, der unserer Künstlerin innerlich verwandteste Geist, hält in der hoch erhobenen Rechten eine «Victoria», damit als der klassische Bildhauer der Zeit herausgehoben. Die Identität des Dargestellten ist für Dannecker absolut gesichert durch die Silhouette, die ihn mit seiner Christus-Statue in der Hand als Faun mit seinem Schwager Rapp konfrontiert. Dort hat die Duttenhofer die Namen der Dargestellten mit eigener Hand druntergesetzt (abgebildet in *Stultifera Navis* 10, 1953, S. 26).

Das Schiller-Nationalmuseum besitzt den seitenverkehrten Doppelschnitt hierzu unter Sign. 5680 (auf gelbem Papier aufgeklebt) im Nachlaß der Künstlerin. Unsere Wiedergabe zeigt das Matthisson verehrte Stück mit den nach links gewandten Profilen. Außer dieser Dreiergruppe mit Jean Paul

in der Mitte fand ich in Marbach noch zwei weitere Scherenschnitte der Duttenhofer (Abb. 9/10), die ich ebenfalls für Darstellungen Jean Pauls halte: den lesenden Dichter (Halbfigur nach links, Sign. 5646)



9 Jean Paul, lesend

und eine wiederumsymbolisierende Szenerie (Sign. 5729). Jean Paul sitzt hier an einem Kirchengemäuer und empfängt einen großen Blumenkorb aus den Händen eines Engels, der das idealisierte Profil Matthissons trägt. Ein ähnlicher, jüngerhafter Engel mit Matthissons Zügen begegnet in dem «Harpyien» genannten Blatt: dem Kupferstecher Christian Duttenhofer, dem Manne der Künstlerin, von links große Trauben darreichend<sup>15</sup>. Wie soll Matthisson, als Engel vor Jean Paul mit seiner Blumengabe hintretend, gedeutet werden? Die Antwort fand ich in einem Stammbucheintrag aus der Zeit seines Stuttgarter Aufenthalts im Sommer 1819. Damals hat Jean Paul folgendes in Matthissons Stammbuch geschrieben:

«Der beste und schönste Genuß der Freudenblumen ist, wenn er [?] wieder neue pflanzt, wie die Biene, die aus den Blumen

Honig saugt, ihren Samenstaub weiter trägt und zu neuen jungen Blumen aussäet.

An diesem Gedanken arbeitete ich heute bei Ihrem Eintritt weiter, denn eben so tranken Sie den Honig der schönen Natur und gaben sie in Ihren Dichterblumen als eine jugendlich erneuerte wieder. Möchten Sie Schweiz und Italien wieder – wenigstens für uns – wie eine Biene die Gärten besuchen<sup>16</sup>!»

Schlange, Kürbis und Kreuz sowie das Palmenornament am unteren Rande sind symbolische Zutaten der Duttenhofer anstelle des für sie weniger geeigneten Bildes der Biene. Die Schlange bedeutet «den Lauf durch die Welt», aber auch «jugendliche Erneuerung» (durch ihre Häutung), der Kürbis: Fruchtbarkeit (statt «Samenstaub»), das Kreuz: Leid, die Palmen: «das Menschliche Leben».

Luise Duttenhofer hat also diesen Stammbucheintrag Jean Pauls für Matthisson mit ihren Mitteln illustriert. Sie hat den hier durchschimmernden Gedanken in jener Vignette (S. 124) unmittelbar ausgesprochen, welche von ihrer Hand die für diese Frau, ihr Werk und ihren Freundeskreis treffendsten Worte enthält: «Auch hier ist Arkadien» (Marbach, Sign. 5476). Was damit gemeint war, hat Jean Paul am 26.9.1818 in Henriette von Endes Stammbuch so ausgedrückt: «Der geist- und liebereichen Geberin des Papiers und der Feder wünsch' ich schöne Sonnentage der Wirklichkeit und wenn sie ruht, die Wiederholung derselben im Mondschein des Traums. Sie soll von Italien sagen: auch ich war in Arkadien. Aber das schönste bringt sie in ihrem Herzen mit<sup>17</sup>.» Der Schlußsatz dieses Eintrags hat auch für die Duttenhofer seine Gültigkeit gehabt. Sie war bald nach der Verheiratung mit ihrem Vetter, dem Kupferstecher Christian Duttenhofer, mit 28 Jahren 1804 für 18 Monate nach Rom gegangen und hat dort ihre eigentliche Ausbildung als Künstlerin erhalten im Umgang mit den Schätzen des Altertums und der

Kirche, den Menschen der Stadt und den darin lebenden Künstlern.

Wie nachhaltig der Besuch Jean Pauls auf den Stuttgarter Kreis um Matthisson-Haug-Dannecker gewirkt hat, geht aus dem Briefe Haugs an Matthisson vom 13.8.1819 hervor: «Ein Brief von *Jean Paul* überraschte mich. Hier die Hauptstelle: «Ich habe im schönen *Stuttgart* so viel genossen, mit dem Herzen und mit dem Auge, und doch ärgere ich mich, daß ich kaum die Hälfte seines Seelen- und Landschaften-Reichthums aufgedeckt gesehen. Aber die Schweitzerberge ziehen mich schon gewiß wieder durch Euren *Liebzirkel*.» Daß er mich freundlich, hülfreich und herzlich nennt, that mir wohl. Daß er mich lieb hat, ist mein Stolz. In seinem Herzen find' ich edle, verehrungswerthe Gesellschaft<sup>18</sup>.»

Matthisson selbst berichtete an seinen Freund und lebenslänglichen Korrespondenten August von Rode in Wörnitz am 11.6.1819: «Einen vielseitigen Genuß gewährt mir die, mit Recht berühmte Boisseree'sche Gemäldesammlung, die hier bei weitem vorteilhafter aufgestellt ist, als sie es zuvor in *Heidelberg* war, u. nun viele Fremde herbeilockt. – Der geniale *Jean Paul* ist vor einigen Tagen hier angekommen und wird mehrere Wochen unter uns verweilen. Er hat sich in meiner Nähe eingemietht u. wir sehen einander so oft als möglich. Das rein Kindliche dieses originellen Sterblichen thut mir wohl.» Die Anhänglichkeit hielt bis zur letzten Begegnung vor, über welche Matthisson an Rode am 4.9.1824 aus Stuttgart schreibt: «In Bayreuth hatte ich die Freude meine



10 *Jean Paul, Blumen von Matthisson empfangend (gering verkleinert)*

alte Freundin *Therese Huber* anzutreffen, im Hause ihrer Tochter, die dort an den Forstrath v. Herder verheirathet ist. *Jean Paul* fand ich körperlich so heruntergekommen, daß ich ihn kaum an der Stimme wieder erkannt hätte. Die Wohnung dieses ausgezeichneten Geistes ist zur halben Ruine geworden<sup>19</sup>.» Jean Paul ist, nicht lange danach, am 14.11.1825 in Bayreuth gestorben.

Damit sei es für diesmal genug an Bildnissen von Dichtern und Künstlern, die Luise Duttenhofer bewundernd oder tadelnd darzustellen suchte. Da Matthisson aber

häuslichen Leben des Künstlerehepaars, die zugleich Selbstbildnisse der Scherenschneiderin sind, in dem Album. Ein frühes Blatt (7) stellt den Kupferstecher beim Zeichnen einer Apollbüste dar, über der sie selbst sich als auf dem Besen reitende Hexe mit wehendem Haar und einem Hahn auf der rechten Hand abgebildet hat, ein Schreckgespenst, das dem Künstler mit dem erhobenen Zeigefinger der Linken offenbar einen Fehler vorhält. Das durch seine Weiträumigkeit und großen Maße als früh erkennbare Stück ist von der Duttenhofer ironisch mit der fein gestochenen Auf-



11 Häusliches Glück bei Duttenhofers (stark verkleinert)

nicht nur der befreundeten Scherenschneiderin, sondern als Pate eines der Kinder auch der Familie Duttenhofer nahestand, lag es nahe, in dem zweiten Album auch nach solchen Blättern zu suchen. Tatsächlich befinden sich zwei Szenen aus dem

schrift «Haeusliches Gluek» versehen. Daß sie dieses von Selbstironie strotzende Blatt Matthisson geschenkt hat, war wahrscheinlich nicht ohne Grund geschehen. Er schwärmte auch davon ständig. So heißt es zum Beispiel in einem Brief an Rode

(Stuttgart, 11.6.1819): «Ich erfreue mich fortwährend der besten Gesundheit u. eines durch meine gute *Luise* fest begründeten häuslichen Glücks.» Bei den Duttenhofers stand es damit nicht gut, weil sie allem nach die bei weitem temperamentvollere Künstlerin war, die ihren Mann wegen seiner Langsamkeit und geringen Einfühlungsgabe oft genug verspottet hat. Der Hahn ist das Zeichen der Wachsamkeit, die sie zweifellos in ungewöhnlichem Maße besaß. Wie diese Frau, die in ihrer Häßlichkeit gerade diese Wachheit verrät, wirklich ausgesehen hat, erfahren wir in dem unveröffentlichten Selbstbildnis (Kreide, Abb. 17, wie Abb. 18 aus ihrem Nachlaß in Marbach). Ihren Mann hat sie meist in Situationen dargestellt, wo er sich verzweifelt um etwas müht, damit auf lebenswerte Art sein Unvermögen preisgebend. So begegnet er im zweiten Album (Abb. 12) bei einem Versuch mit ihrem Strickzeug –



12 *Kupferstecher Christian D., mit Schere sich mühend (verkleinert)*

oder ist es gar ihre Schere, mit der er nicht zurechtkommt? Den Doppelschnitt hiervon hat Pazaurek nach dem Marbacher Exem-



13 *Das Ehepaar Duttenhofer, sich begrüßend*

plar veröffentlicht<sup>20</sup>. Im Marbacher Nachlaß sind aber noch viele scherenscharfe Beweise ihres Ungenügens an diesem Manne anzutreffen, meist zugleich entzückende Zeugnisse eines überlegenen Geistes und guten Herzens! Unser zweites Album birgt auf Blatt 25 (Abb. 13) das hübscheste Bildnis des Paares, das sich freudig begrüßt und mit den ausdrucksvollen Händen und dem lebhaften Schritt einander entgegenzufliegen scheint. Sie tragen die bezeichnende Kleidung, in der sie öfters auftreten, er den Gehrock mit hohem Kragen, sie das Cape und eine hohe Haube. Die bisher bekannteste Darstellung des Paares in diesem Habit findet man auf dem Scherenschnitt mit Sulpiz Boisserée auf den Spitzen der Türme des Kölner Domes<sup>21</sup>. Daß sich die Künstlerin dort – unten links außen stehend – selbst abgebildet hat und mit ihrem – rechts außen auf einem Stuhle zeichnend – als Stecher einiger der Blätter von Boisserées Werk über den Dom (1822 bei Cotta erschienen) figurierenden Manne die Gruppe der Bewunderer Boisserées einrahmt, ist unbemerkt geblieben. Zu den Bewunderern des Kupferstechers Duttenhofer gehörte auch Matthisson, der am 28.5.1827 dem Hartmannschen Haus in Stuttgart aus Aachen über seinen Eindruck vom damaligen Zustand des Kölner Domes berichtet: «... Wol eine Stunde lang saß ich, mit übergelehntem Haupte, vor dem Torso des architektonischen Herkules, auf einem Stücke Bauholz, um sein Bild mir recht tief einzuprägen, nicht ohne stille Trauer, daß der Wunderbau nicht in die Lüfte ragt, wie *Duttenhofers* Meisterblatt ihn darstellt...» (nach dem Originalbrief im Besitz der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Sign. Cod. hist. fol. 763, Nr. 30).

Luises Gestalt finden wir auch auf einem turmartigen Gebilde, das aus spielerisch verbundenen Pflanzen, Tieren und menschlichen Figuren besteht; dabei hat sie ihren Platz freistehend auf einem Schneckenhaus, wohin sie sonst gelegentlich ihren Mann sitzend zu plazieren beliebt, wenn



14 Figurensäule mit Selbstbildnis (verkleinert)

er wieder einmal nicht vorwärtskam. Die Wiedergabe hier bringt den gegenüber dem Album oben unverkürzten Doppelschnitt jener Figurensäule aus dem Besitz des Marbacher Museums (Sign. 5678).

Scherenschnitt-Illustrationen sind für Luise Duttenhofer nie ein Tummelplatz ihrer Kunst gewesen, sondern nur als Frühstufe anzusehen. Sie interessierte mehr die charakteristische Bewegung einzelner Menschen, das Problem der Gruppenkomposition als etwa die Landschaft, für die im Schattenriß nur schwer ein plastischer Raum zu erreichen ist. Die Künstlerin hat aber in jungen Jahren Illustrationen dieser landschaftsgebundenen Art zu Gedichten Matthissons gemacht. Im ersten der beiden Alben aus seinem Nachlaß sind einige größere Stücke als Illustrationen der Duttenhofer zu folgenden Stellen aus Gedichten ihres einstigen Lieblingsdichters zu erkennen<sup>22</sup>:

«Zufrieden, wähnt der ärmste Hirt sich  
reich,  
Und Eintracht schützt der Freyheit Fels-  
gebäude.»  
(Aus: «Der Genfersee»)

«Da wurde, von den Flocken  
Des Januars umstürmt,  
Mit jubelndem Frohlocken  
Der Schneemann aufgethürmt!

Den Kirchenhügel glitten,  
Gelenkt vom Eisenstab,  
Im zephyrleichten Schlitten  
Wir pfeilgeschwind hinab.»  
(Aus: «Die Kinderjahre»)

«Ach! mit welchem Reize  
Dämmert das Revier  
Stiller Todtenkreuze,  
Kindheit, neben dir!»  
(Aus: «Die Kindheit»).

Im zweiten Album ist wenig dieser Art anzutreffen. Ein überaus gelungenes kleineres Stück, auf rosa Papier aufgeklebt, könnte Eindrücke von der Marktmesse, dem Frühlingsfest, spiegeln, die sich in der Phantasie unserer Künstlerin zu Sinnbildern des Lebens gesteigert haben. Haug schreibt seinem Freunde Matthisson am 6.6.1825 aus Stuttgart nach Genf: «Ich beginne, mein Theuerster, den zweyten Brief an Dich, mitten im Gelärme der Maymesse, die sich in den Junius hindehnt... An Merkwürdigkeiten waren wir diesmal reich. Vorzüglich lockten die Seiltänzer...

Sie tanzten lustig auf den [!] Lebensfaden,  
Und schwangen sich so hoch, so leicht  
empor,  
Als schwebten sie schon zehn Olympiaden  
In Lüften, wie der Vögel Chor.  
Sie wagten die berühmten Todessprünge,



15 Seiltänzer (stark verkleinert)

Und scherzten gern mit der Gefahr.  
 Der Erste überpurzelte, fürwahr!  
 Auf straffem Seil sich wunderbar.  
 Bajazzo spielt den Todten gut,  
 Und scheint bey jedem Falle steinern.  
 In Pantomimen herrscht die Prügelwuth.  
 Die Farcen sollten sie verfeinern.

... 23 »

Besonders hübsch nimmt sich die Gruppe der beiden Buben aus, von denen einer diesen Seiltanzakt zeichnet; der Zeichnende ist wohl ihr Söhnchen Anton, der später auch Kupferstecher wurde und damals, 1825, beinahe 13 Jahre zählte (geb. 19.10. 1812). Bei anderen Blättern im zweiten



Die Neuen Ich Himmelb'  
 Die Lange Ich Weibfrit,  
 Die Luchel Ich Lebauf;  
 Die Luchel Ich Dafaquab  
 Die Luchel Ich Gläub.  
 Mann wärfelich wir lösen  
 Das Ruchel Ich Induney  
 Die Luchel Ich Induney  
 Die Luchel Ich Induney  
 Die Luchel Ich Induney

Am allerseelen Tage 1825.

16 Allerseelentag 1825 (verkleinert). Fünf Symbole mit eigenhändigen Erläuterungsversen der Künstlerin

Es folgen noch viele Verse mit der Schilderung der Reiter von «Blondins Akademie der Reitkunst». Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Duttenhofer den hier wiedergegebenen Schnitt von dem Seiltanz der Lebensalter auf dem Lebensfaden, angeregt durch Haugs Verse, als Illustration dem Briefe an Matthiison beigegeben ließ.

17 Selbstbildnis der Luise Duttenhofer, Kreidezeichnung.

18 Frau Prälat Spittler, Großmutter der Künstlerin (?), Kreidezeichnung von Luise Duttenhofer.

19 Mutter und Tochter der Künstlerin (?), Generationenprobleme (?).

20 Sappho, Amoretten zu Matthiison aussendend.

21 Entwurfzeichnung zur Amorsilhouette (Abb. 23).

22 Luise Schoch am Nähtisch (stark verkleinert).



17



18



19





21



22



23 Amor, auf einem von einem Vogelpaar gezogenen Muschelwagen stehend, in Blattkranz  
(vgl. nebenstehende Entwurfzeichnung)

Album kennen wir ihren Sinngehalt noch nicht, der eben doch der Schlüssel zur vollen Würdigung der feinen, an Anspielungen aller Art reichen Kunst der Duttenhofer ist, wie etwa bei Abb. 19 oder 21/23<sup>24</sup>.

Um so dankbarer sind wir, im letzten Blatt dieses Albums ein Stück veröffentlichten zu können, das vignettenhaft fünf Elemente ihres Symbolkatalogs enthält, mit eigenen freien Rhythmen «Am allerseelentage 1825» Matthisson handschriftlich erläutert und zugeeignet (Abb. 16).

Gestorben ist Luise Duttenhofer am 16.5. 1829 im Alter von nur 53 Jahren. Von ihren sieben Kindern überlebten sie nur drei. Ihr Mann starb durch Selbstmord am 16.4. 1846, nachdem Justinus Kerner dem Schwerkranken auf dessen Frage durch Schweigen bestätigt hatte, daß er an unheilbarem Zungenkrebs leide. Er erschöß sich auf dem Rückweg vom Kernerhaus in Weinsberg nach Heilbronn<sup>25</sup>. Anton, der Sohn, hat

eine gute Bleistiftzeichnung von Kerner gemacht<sup>26</sup> und das Bildnis Haugs in der Ausgabe seiner Gedichte von 1840 nach Danneckers Basrelief gestochen.

Von Haug gibt es handschriftliche Huldigungen in Stegreifzeilen an seine Freundin, von denen wir zwei anführen<sup>27</sup>:

«Schon lange zählt Apoll, zu Deiner Ehre,  
Zu Meißel, Griffel, Pinsel auch – die  
Schere.»

Und an anderer Stelle:

«An die Künstlerin Duttenhofer  
Die *Lebensfäden* kürzt uns Atropos im Nu;  
Mit Deiner Schere Schnitt verlängst sie  
künstlich Du.»

Keiner von den Freunden der Luise Duttenhofer hat auf die Künstlerin einen so nachhaltigen Einfluß ausgeübt wie Dannecker. Im Jahre 1960 schrieb mir der inzwischen verstorbene Biograph des

schwäbisch-klassizistischen Bildhauers, Dr. Adolf Spemann: «Wie Sie sehr richtig bemerken, sind die Anklänge an manche Arbeit von Dannecker unverkennbar, namentlich an das entzückende Werk aus seiner Frühzeit, das um seinen toten Vogel trauernde Mädchen.» Sie hat sich in ihrem Symbolkodex an Danneckers Vorbild gehalten, dessen Schöpfungen fast immer «bildhauerische Illustrationen zu geschriebenen oder gedruckten Texten<sup>28</sup>» waren. Bei der späteren Ausweitung ihres Schaffens, bis hin zur Arabeske mit einem überaus feinen, äußerst gekonnten Blatt- und Rankenwerk bei ständigem Ineinander von Mensch, Tier und Pflanze, ist sie in ihrem bescheidenen Rahmen, der Schwarzkunst, zu einer unwiederholbaren Eigenart gewachsen. Sie erreichte – mit Danneckers Worten von der Vollendung eines Künstlers – «die Kenntniß der Empfindungen und des Ausdrucks der Seele jedes Geschlechts, Standes und Alters, das heißt mit einem Wort *Anthropologie*<sup>29</sup>».

Laut Eintrag im Totenbuch der Hospitalkirche (Bd. 3, S. 109; Evangelisches Kirchenregisteramt Stuttgart) ist Luise Duttenhofer am 16. Mai 1829 in Stuttgart gestorben und am 19. Mai auf dem Hoppenlau-Friedhof beerdigt worden. Ihr Grab ist nicht nachweisbar. Es dürfte sich aber, wie Stadtamtmann Hermann Ziegler vom Stadtarchiv Stuttgart, der beste Kenner des

Hoppenlau-Friedhofs, bestätigt, bei oder in dem Grabe ihrer Mutter Louise Hedwig Hummel, geb. Spittler, gestorben am 17. Mai 1824 in Stuttgart, befinden. Die Grabstele zu dem Grab der Mutter<sup>30</sup> steht, wenn auch stark beschädigt, heute noch an alten Platz in unmittelbarer Nähe der Grabstätte des Dichters Wilhelm Hauff. Unsere Vermutung erhält eine weitere Stütze durch die unweit der kleinen Stele des mütterlichen Grabes stehende größere Stele mit den Namen der Gattin des Oberwasserbaudirektors Carl August Friedrich Duttenhofer (1758–1836): Louise geb. Klett (1771–1822) und ihrer beiden Söhne, Hauptmann August Duttenhofer (1793 bis 1867) und Oberbaurat Karl Friedrich Duttenhofer (1801–1871). Hier liegt also auch die Grabstätte der Angehörigen dieses Vetters des Mannes der Scherenschneiderin; er hat sich – Zögling und später Lehrer für Mathematik, Geometrie und Artillerie an der Carlsschule – als Erbauer des Wilhelmskanals bei Heilbronn einen Namen gemacht. Weiter westlich liegen die Gräber des Bildhauers Dannecker und seiner beiden Gattinnen, mit weithin sichtbaren freistehenden Steinplatten versehen. Selbst im Tode hält sich Luise Duttenhofer, versteckt und anonym, in der Nähe ihres großen Lehrers und Meisters, der freilich erst als Greis von 83 Jahren am 8. Dezember 1841 verstorben ist.



24 Luise Duttenhofer (zweite von links), mit Augenschirm und Hund in einem Gestaltenzug (verkleinert)

<sup>1</sup> Von den 47 im ersten Album enthaltenen Silhouetten konnte ich 7 veröffentlichen in dem Aufsatz «Ein Donum der Duttenhofer» in *Librum* 2, 1960, S. 117–126. Voranging mein Aufsatz «Luise Duttenhofer in Selbstzeugnissen und zeitgenössischen Urteilen» in *Stultifera Navis* 10, 1953, S. 14–30, mit einem Nachtrag «Einige Mitteilungen zum Aufsatz über Luise Duttenhofer» in *Stultifera Navis* 11, 1954, S. 50–52.

Zu Matthisson und Stuttgart: Adelstitel und Wappen waren Matthisson 1809 durch König Friedrich I. von Württemberg verliehen worden. Nach Matthissons Selbstbiographie (Friedrich v. Matthisson's Literarischer Nachlaß nebst einer Auswahl von Briefen seiner Freunde, Bd. 1, Berlin 1832, S. 320f.) bestimmte der König das Wappen, «bestehend in einer geflügelten goldenen Harfe im blauen Felde, und einem geflügelten weißen Roß auf dem Helme». Diese Helmzier steht vielleicht bei dem köstlichen Pegasus der Duttenhofer (Abb. 1) im Hintergrund; die Harfe begegnet allenthalben. Im Jahre 1811 berief der König M. mit dem Titel eines Geheimen Legationsrates als Oberbibliothekar und Mitglied der Oberintendanz des Hoftheaters nach Stuttgart.

<sup>2</sup> Die Maße der beiden Alben sind annähernd die gleichen: 23 × 37,5 cm (Außenmaße).

<sup>3</sup> Laut freundlicher Auskunft des Evangelischen Kirchenregisteramts Stuttgart ist Matthisson als Pate in Abwesenheit eingetragen. Friedrich Martin Duttenhofer war Pferdearzt in Stuttgart und Ludwigsburg, gest. am 26.1.1859. Seine ältere Schwester, Maria Luise, geb. am 29.10.1807 in Stuttgart – vgl. den Familienstammbaum bei G. E. Pazaurek: Die Scherenschnittlerin Luise Duttenhofer, Stuttgart 1924 –, war verheiratet mit Dr. Christian Friedrich August Tafel (1798–1856) und starb in Öhringen am 27.7.1839. Von ihrer Familie wurde der wertvolle Nachlaß der Luise Duttenhofer mit der von Oberbaurat Professor Otto Tafel, dem Enkel, unterzeichneten Schenkungsurkunde vom 10.11.1911 ins Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar gestiftet.

<sup>4</sup> F. v. Matthisson's Literarischer Nachlaß, Bd. 4, Berlin 1832, S. 210f.

<sup>5</sup> Über die Beziehungen der Duttenhofer zum Hartmann-Reinbeck'schen Hause vgl. aus meinen in Anm. 1 genannten Arbeiten besonders *Stultifera Navis* 10, 1953, S. 23f., wo die wichtigsten Quellen genannt sind. Hinzuzufügen wäre die Dissertation von Bernhard Gerlach über «Die literarische Bedeutung des Hartmann-Reinbeck'schen Hauses in Stuttgart, 1779–1849» (Münster 1910), S. 24 und S. 126, wo folgende Stelle aus einem Briefe der Therese Huber an Reinhold vom 22.11.1816 aus Stuttgart zitiert

ist: Reinbeck sehe sie wohl wöchentlich, «wo Donnerstags abwechselnd beim Minister Wangenheim und Geheimrat Hartmann der Abend zugebracht wird: Matthisson und Frau, die Frau des Kupferstechers Duttenhofer, Reinbeck, der Sonettendichter Freimund Reimar (Rückert) und wir. Es wird fortgesetzt gelesen.» Eine ausführliche Wiedergabe dieses Briefes findet man bei Ludwig Geiger: Therese Huber 1764–1829, Stuttgart 1901, S. 250f., wo übrigens sehr drastische Beurteilungen Matthissons und Haugs von der spitzzüngigen Huber zu lesen sind.

Das Haupt des Hauses, Johann Georg August von Hartmann, hat zahlreiche hervorragende Geister an sich gezogen. Ihm hat vermutlich die Duttenhofer einen ihrer schönsten Scherenschnitte gewidmet: Amoretten tragen in einem Kranz aus verschlungenen Blumengewinden die Versalien AUGUST (obere Reihe). Der seitenverkehrte Doppelschnitt ist ohne Erläuterung als Schlußvignette hinter dem einleitenden Text veröffentlicht von Otto Güntter in «Aus klassischer Zeit. Scherenschnitte von Luise Duttenhofer» (Veröffentlichungen des Schwäbischen Schillervereins, Bd. 16, 1937).

<sup>6</sup> Vgl. die Darstellungen Haugs in Otto Güntter: Aus klassischer Zeit, Nr. 4, sowie *Stultifera Navis* 10, 1953, S. 22 und S. 16; ferner den Kupferstich, den Anton Duttenhofer nach Danneckers Basrelief von Haug (in der Ausgabe seiner Gedichte 1840) gemacht hat. Vgl. S. 143 dieses Beitrags. – Über «Satyrn», «Faunen» und «Pan» lese man die entsprechenden Abschnitte in der «Götterlehre» von Karl Philipp Moritz nach (2. Ausgabe, Berlin 1795, S. 242–246), dem meistgebrauchten mythologischen Nachschlagewerk der Zeit, das zweifellos auch Dannecker und die Duttenhofer benutzt haben.

<sup>7</sup> F. v. Matthisson's Literarischer Nachlaß, Bd. 2, 1832, S. 153.

<sup>8</sup> F. v. Matthisson's Literarischer Nachlaß, Bd. 2, 1832, S. 187.

<sup>9</sup> F. v. Matthisson's Literarischer Nachlaß, Bd. 2, 1832, S. 193f. – Mit «Franz Horns Geister-Barometer» ist gemeint: Franz Horn, Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen, von Luthers Zeit bis zur Gegenwart, Bd. 1–4, Berlin 1822–29. Über Matthisson siehe Bd. 3, § 113, besonders S. 370.

<sup>10</sup> F. v. Matthisson's Literarischer Nachlaß, Bd. 2, 1832, S. 206 bzw. S. 201. Gustav Schwab hat den feinen Nachruf auf Luise Duttenhofer im «Morgenblatt für gebildete Stände» vom 29. Juni 1829 (ohne Angabe des Verfassers, den ich im Marbacher Cotta-Archiv ermitteln konnte) geschrieben; neugedruckt in *Stultifera Navis* 10, 1953, S. 14–19. Über die verschiedenen Vorlesungskränzchen vgl. S. 23f. ebenda.

<sup>11</sup> F. v. Matthisson's Literarischer Nachlaß, Bd. 2, 1832, S. 213f.

<sup>12</sup> Das Original befindet sich im Schiller-Nationalmuseum, wiedergegeben in Uhlands Briefwechsel, Bd. 2, 1912, S. 177.

Welchen Eindruck der große Humorist auf die Hartmanns machte, zeigt die folgende, als physiognomische Beschreibung wichtige Schilderung aus einem Briefe der Emilie Reinbeck geb. Hartmann vom 13.5.1819 an ihre Schwester Julie: «Jean Paul, Friedrich Richter ist 56 Jahre alt, großer korpulenter Natur, hat braune, lange etwas gelockte Haare, eine große Glatze, blaue Augen, von denen das eine ein wenig schielt, rundes, völlig rötliches Gesicht, mittlere Nase und Mund, ein feines und ein hartes Ohr. Ein sehr artiger weißer Pudelhund ist immer mit ihm. Façons sind keine an ihm zu bemerken. Dagegen hat er etwas sehr Einfaches, Natürliches in seinem Benehmen, das nicht leicht den großen Dichter in ihm ahnen läßt. Er ist treuherzig, gutmütig und läßt in seinem Gespräch oft den feinsten Witz leuchten.» (Zitiert nach Bernhard Gerlach: Die literarische Bedeutung des Hartmann-Reinbeckschen Hauses in Stuttgart, 1779–1849, Diss. Münster 1910, S. 26.) Über Johann Georg August v. Hartmann und das Hartmannsche Haus siehe jetzt auch den Artikel von Paul Gehring in Neue Deutsche Biographie, Bd. 7, 1966, S. 733ff.

<sup>13</sup> Wiedergegeben in Otto Guntter: Aus klassischer Zeit, Nr. 21; ferner in: Jean Paul 1763/1963. Eine Gedächtnisausstellung. Marbach a.N.: Schiller-Nationalmuseum 1963, S. 60.

Aus einem Billett Jean Pauls an Emanuel, Bayreuth 24.7.1819, geht hervor, daß der Dichter damals schon im Besitz der Silhouette war, die doch wohl hier gemeint ist: «Die beiliegenden Blättchen hatte Otto [bezieht sich auf die Sendung an diesen vom 13.7.1819] noch nicht. Im Schattenriß steht mein Ponto schwarz...» Jean Pauls Sämtliche Werke, hg. von Eduard Berend, Abt. 3, Bd. 7, Berlin 1954, Nr. 549.

<sup>14</sup> Hans Jucker: Das Bildnis im Blätterkelch. Geschichte und Bedeutung einer römischen Porträtform, Olten 1961 (Bibliotheca Helvetica Romana, Bd. 3).

<sup>15</sup> Veröffentlicht in *Stultifera Navis* 10, 1953, S. 23.

<sup>16</sup> Jean Pauls Sämtliche Werke, Abt. 3, Bd. 7, Berlin 1954, Nr. 541.

<sup>17</sup> Jean Pauls Sämtliche Werke, Abt. 3, Bd. 7, Berlin 1954, Nr. 463. Die Nachschrift lautet: «NS. Zu ihrem Arkadien gehört auch ihr Sohn; und dem brauch' ich nichts zu wünschen als das Glück seiner Mutter.»

<sup>18</sup> F. v. Matthisson's Literarischer Nachlaß, Bd. 2, 1832, S. 169.

<sup>19</sup> Diese und die vorangehende Briefstelle nach den Originalbriefen im Besitz der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart (Sign. Cod. hist. 4<sup>o</sup>, 618), der ich für die Veröffentlichungserlaubnis danke.

<sup>20</sup> Gustav E. Pazaurek: Die Scherenkünstlerin Luise Duttenhofer (1776–1829), Stuttgart 1924, Tafel 3. Pazaurek hat mit dieser Publikation bei einer gewissen Überschätzung der satirischen Züge der Duttenhofer eine treffende Beurteilung ihrer Kunst gegeben. Erhard Kästner: Scherenschnitt-Illustration, Dresden 1936, geht nur kurz auf die Duttenhofer ein, wobei er den falschen Akzent von Pazaurek übernimmt: «Der fantastische Spott ist eine ihrer stärksten Triebfedern» (S. 16). Ihre vielen Spielarten lassen sich am besten unter dem von ihr geschnittenen Motto zusammenfassen: «Auch hier ist Arkadien», das hier erstveröffentlicht ist. Vgl. Abb. S. 124.

<sup>21</sup> Tafel 8 in Otto Guntter: Aus klassischer Zeit, 1937, und zwar ist hier der Originalschnitt wiedergegeben, während bei Herbert Rode und Arnold Wolff: 125 Jahre Zentral-Dombauverein. Fortbau und Erhaltung des Kölner Domes 1841–1966, Kölner Domblatt, Folge 25, 1965/66, S. 15, eine schlechte Reproduktion des Doppelschnitts – Christian Duttenhofer hält den Zeichenstift in der linken Hand – begegnet.

<sup>22</sup> Zitiert nach: Friedrich Matthissons Gedichte, hg. von Gottfried Bölsing, Bd. 1 (Bibl. des Litterar. Ver. in Stuttgart 257), Tübingen 1912, S. 142, 168, 135.

<sup>23</sup> F. v. Matthisson's Literarischer Nachlaß, Bd. 2, 1832, S. 206f.

<sup>24</sup> Dem Württembergischen Landesmuseum habe ich für die Erlaubnis zur Veröffentlichung der als Abb. 21/23 wiedergegebenen Stücke, im besonderen Frau Konservatorin Dr. Mechthild Landenberger für freundliche Hilfe zu danken. Pazaureks Meinung (S. 9), «Persönlichkeiten wie die Duttenhofer arbeiteten ohne besondere Vorzeichnung in reiner Psaligraphie», d.h. lediglich unmittelbar mit der Schere, indem sie meist zwei schwarze Papierblättchen mit der Innenseite aneinanderfalteten und nun lediglich nach ihrem Gefühl mit sicherem Auge und sicherer Hand lustig darauf losschnitten», ist nicht allemal zutreffend, wie die als Nr. 21 abgebildete Zeichnung beweist. Dies ist allerdings die erste Entwurfzeichnung, die aufgetaucht ist.

Da die Duttenhofer auch Vasen geschnitten hat (einige bei Pazaurek in dem in Anm. 20 genannten Werke abgebildet), liegt die Frage nahe, wie weit das anhand der Stücke in Matthissons Sammlung geschehen ist, wobei nicht nur an Motive, sondern gerade auch an Vasenformen zu denken ist, von denen die Künstlerin freilich viel in Rom gesehen haben wird.

Vgl. «Mittheilungen aus Matthisson's Tagebuche» in: F. v. Matthisson's Literarischer Nachlaß, Bd. 1, 1832, S. 27 (1828) bei der Schilderung seines Wegganges von Stuttgart: «Meine Vasensammlung widmete ich der königlichen Kunstsammlung.» Er gibt gleich auch den Grund an: «Es ist mir unendlich wichtig, daß es nach meinem Ableben heißen könne: Er hatte bis zum letzten Tage sich der unveränderten Gnade seines Monarchen zu erfreuen!» Die etwa 60 Vasen, von denen auch in dem Briefwechsel mit dem Vitruvübersetzer August von Rode und mit Haug (vgl. Matthisson's Literarischer Nachlaß, Bd. 2, 1832, S. 216f.) wiederholt die Rede ist, sind jetzt erschlossen in: Corpus Vasorum Antiquorum. Deutschland. Bd. 26: Stuttgart. Bd. 1, 1965.

<sup>25</sup> Theobald Kerner: Das Kernerhaus und seine Gäste, Stuttgart 1894, S. 99f.

<sup>26</sup> Wiedergegeben in Manfred Koschlig: Mörke in seiner Welt (Veröffentlichungen der Deutschen Schillergesellschaft, Bd. 20), Stuttgart 1954, S. 103 (222).

Kerner war mit dieser Darstellung nicht einverstanden, wie aus einem ungedruckten Brief von Julie Hartmann an ihn vom 28.2.1841 aus Stuttgart (Schiller-Nationalmuseum Marbach, Sign. KN 1960; freundlicher Hinweis von Professor Lee Jennings) zu schließen ist. Darin heißt es:

«Die Geschichte mit Ihrem Bilde, u. der Dutenhoferschen unerhörten Anmaßung hat uns Alle sehr interessiert [!]. Das charakterisiert [!] die Dutenhofers ganz; was ich von dem Alten höre, bestärkt mich in der traurigen Ueberzeugung daß er seiner vortrefflichen Frau, die ihrer barocken Äußerlichkeit wegen von den Meisten verkannt wurde, entfernt nicht werth war, u. der Himmel hat's da auch am besten

gemacht, sie zu sich zu nehmen. Wir wollen jetzt nur froh seyn daß Sie der Welt nicht als Karikatur vorgestellt werden.» – Und auf der letzten Seite des dreiseitigen Briefes: «Emilie [Reinbeck] grüßt ebenfalls, u. läßt Ihnen sagen daß sie nur froh sey daß der Dutenhofer nicht mit Ihnen [!] Bilde angekommen sey.»

<sup>27</sup> Nach den Handschriften im Schiller-Nationalmuseum. Auf die zweite Stelle hat mich vor Jahren Dr. Liselotte Jünger-Lohrer als damalige Leiterin des Cotta-Archivs in Marbach freundlich aufmerksam gemacht, als sie im Haug-Nachlaß des Museums darauf gestoßen war.

<sup>28</sup> Adolf Spemann: Johann Heinrich Dannecker. Das Leben, das Werk, der Mensch, München 1958, S. 27. Das «Mädchen mit dem toten Vogel» (Abb. 3).

<sup>29</sup> Adolf Spemann: Dannecker, Berlin 1909, Anhang S. 178.

<sup>30</sup> Vgl. Berthold Pfeiffer: Der Hoppenlauer-Friedhof in Stuttgart, Stuttgart 1912<sup>2</sup>, S. 39 (39). Das Grab der Mutter der Scherenschneiderin (Louise Hummel) ist bei Pfeiffer nicht verzeichnet, jedoch auf Grund des noch vorhandenen Grabsteines zu identifizieren. Unter der Inschrift auf diesem Grabstein befinden sich Spuren einer zweiten Inschrift, die in der ersten Zeile den Namen «Louise Dutenhofer» vermuten lassen, zumal alle Gräber hier Erbgräber waren.

\*

Die photographischen Vorlagen für die Abbildungen verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn Professor Maximilian Debus an der Universität Stuttgart; sie wurden durch Photomeister Edwin Seiferth hergestellt.

## DER BIBLIOTHEKAR ALS ÜBERMENSCH

Aus einem Gutachten

Johann Matthias Gesners aus dem Jahr 1748

*In der Königlichen Bibliothek zu Hannover war im Jahr 1748 die Stelle des Vorstehers neu zu besetzen. Der Kammerpräsident Gerlach Adolph von Münchhausen lud den Professor der Althilologie, den Lexikographen und ersten Göttinger Oberbibliothekar Johann Matthias Gesner (1691–1761) ein, in einem Gutachten die Anforderungen zu bestimmen, die an einen Bibliothekar von Rang zu stellen seien. Die vom 4. März 1748 datierte Antwort Gesners ist ein erstaunliches Dokument der Strenge, des weiten Blicks und der Übertreibung – wobei «die engeren Fachgrenzen jener Zeit zu bedenken sind, die immerhin eine größere Vielheit des Wissens als heute gestatteten», wie Johannes Franke sagt, der den temperamentvollen Text in Heft 8 der «Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten» (Leipzig 1895) herausgab. Wir drucken das Gutachten leicht gekürzt ab.*